ULRICH ENGEL
Heppenheim

Eine neue deutsch-polnische kontrastive Grammatik
Bericht über das Forschungsunternehmen „dpg"

❖❖❖❖❖❖❖❖❖

1. Vorgeschichte

Im Sommer 1969 hielt sich Ludwik Zabrocki für einige Monate in Bonn auf.

Die Luft war damals sozusagen geschwängert von kontrastiver Linguistik, man erinnert sich: Fergusons Contrastive Structure Series war kurz nach 1960 angelaufen[1], Nickels PAKS-Projekt stand in voller Blüte[2], Filipovićs fünfsprachiges Zagreber Projekt hatte seine ersten Früchte gezeitigt[3], in Budapest schmiedete Juhász die Interferenzproblematik zurecht, an vielen Stellen Europas züngelten kontrastive Projekte auf. Das Institut für deutsche Sprache (IDS) in Mannheim veranstaltete im März 1969 eine Tagung zu kontrastiven Problemen[4]; Zabrocki selbst hatte dabei einen Vortrag über „Grundfragen der konfrontativen Grammatik" gehalten. Das IDS hatte sich damals schon Fragen der Sprachpraxis, des Fremdsprachenunterrichts und ihrer Grundlegung zugewandt; von ausländischen – vor allem amerikanischen – Linguisten wurde es dazu ermuntert, vergleichende Grammatiken zu schreiben; und das Auswärtige Amt zeigte sich bereit, solche Untersuchungen großzügig zu finanzieren.

Es hatte also gar nichts Ungewöhnliches an sich, daß Zabrocki mir damals auf einem Spaziergang im Kottenforst vorschlug, gemeinsam eine deutsch-polnische

---

[1] Vgl. zu dem von Ferguson initiierten und organisierten kontrastiven Projekt Kufner (1962) und Moulton (1962).

[2] S. Nickel (1968) und Raabe (1976).

[3] S. Filipović (1986) und Raabe (1976).

[4] S. Moser (1970), (1971).

kontrastive Grammatik zu erarbeiten. Ich war zu der Zeit nominell stellvertretender Direktor des IDS, leitete ohnehin die wissenschaftlichen Arbeiten und wurde ein Jahr später auch offiziell Direktor, war somit der richtige Ansprechpartner. Von Polen wußte ich damals nicht viel, und das Wenige war teilweise falsch. Aber das IDS war auf der Suche nach neuen Projekten, zugkräftigen möglichst – und Zabrockis Art zu argumentieren, sein Schwung und sein immer wieder durchschlagender Humor hatten etwas Unwiderstehliches. Ich sagte zu, wir entwickelten sogleich Pläne, einige führende polnische Germanisten wurden zur Mitarbeit gewonnen, ich hatte einen Forschungsplan zu machen, der dann auch akzeptiert wurde, es wurde ein Koordinator in Polen ernannt, ich selbst kam mehrmals jährlich nach Polen. Das Projekt hätte beginnen können.

Doch das Auswärtige Amt, das sich so umfassend engagiert hatte – es hat im Laufe von 20 Jahren insgesamt vier kontrastive Projekte des IDS finanziert – , versagte sich dem polnischen Plan, aus welchen Gründen auch immer. „Eine deutsch--polnische Grammatik", so wurde mir damals in der Kulturabteilung wörtlich gesagt, „fördern wir nicht". Die Stiftung Volkswagenwerk, die etwas später auf den Plan trat, zeigte sich bereit, ein großes kontrastives Projekt zu fördern, favorisierte dabei ein deutsch-polnisches Unternehmen, aber die einwöchigen Verhandlungen im Herbst 1976 zerschlugen sich – wie ich es heute sehe, aus diplomatisch-politischen Gründen. Vor allem hat damals die DDR-Germanistik, die Polen aus verständlichen Gründen als in ihrem Zuständigkeitsbereich liegend ansah, kräftig quergeschossen. Ich habe aber, obwohl ich danach mit zwei anderen kontrastiven Projekten völlig ausgelastet war, den polnischen Plan nie aufgegeben. 1987 reiste ich im Auftrag des IDS durch Polen, um erneut Mitarbeiter für eine deutsch-polnische kontrastive Grammatik zu gewinnen. Wo ich hinkam, stieß ich auf Zustimmung, obwohl ich keinerlei finanzielle Förderung versprechen konnte. So gelang es, im Laufe eines Jahres ein Team jüngerer Germanisten und Polonisten zu gewinnen. Einige bekannte Kolleginnen und Kollegen der mittleren und älteren Generation schlossen sich an. Ich will nicht zu hoch greifen, kann aber doch sagen, dass es schwierig gewesen wäre und auch heute noch wäre, unter den polnischen Germanisten bessere Mitarbeiter zu finden als die, die heute das Autorenteam bilden.

Wieder machte ich einen Plan, er wurde wieder akzeptiert, aber diesmal wurde er auch ausgeführt. Die Arbeiten sammelten sich bei mir seit dem Ende der achtziger Jahre. Da ich noch mit einer deutsch-rumänischen Grammatik beschäftigt war (sie ist 1993 erschienen), konnte ich meist nicht sofort reagieren. Jetzt liegen die wichtigsten Manuskripte vor, viele sind redigiert, das Ende ist greifbar nahe.

Das versteht sich nicht von selbst. Ich hatte auch meine bitteren Erfahrungen zu machen, ich habe auch Federn lassen müssen. Was aber am Ende herauskommt, soviel zeichnet sich ab, wird vertretbar sein, auch vorzeigbar, und es wird vielen Leuten helfen, die bisher vergeblich nach Hilfe gesucht haben.

Ich stelle zuerst den Plan der deutsch-polnischen Grammatik (dpg) vor.

2. Die dpg im Überblick

Diese kontrastive Grammatik ist, wie das allgemein gehalten wird, zunächst eine Systemgrammatik. Das heißt: sie folgt in ihrem Aufbau den sprachlichen Strukturen oder, wenn man solche Strukturen in Frage stellen will, den überlieferten grammatischen Einheiten oder auch den sogenannten Beschreibungsebenen. Auf Grund meiner bisherigen Beschäftigung mit insgesamt fünf kontrastiven Grammatiken hat sich allmählich ein Schema herausgebildet, das ich für tragfähig halte. Es greift höher als viele vorliegende Grammatiken, indem es den Text als die Ebene der Kommunikation zum integralen Bestandteil der Sprachbeschreibung macht, und es beweist, dass es auch die kleinen Einheiten und die niederen Ebenen der einzelnen Wörter und ihrer Funktionen ernst nimmt. So zeigt das Schema die sechs folgenden Teile:

Text
Satz
Verb
Nominaler Bereich
Partikeln
Sonstiges

Auf der Basis dieser Gliederung soll eine konsistente, exhaustive und zugleich verständliche, also leserfreundliche Darstellung entstehen.

Das den meisten Teilen zugrundeliegende Grammatikmodell ist die **dependenzielle Verbgrammatik (DVG)**. Sie hat sich im Bereich Deutsch als Fremdsprache in vielen Lehrwerken bewährt und ist auch in das Zertifikat Deutsch als Fremdsprache eingegangen. Auch in der akademischen Lehre spielt dieses Modell neben anderen wegen seiner Klarheit und Einfachkeit eine herausragende Rolle. Auf den Textbereich ist die DVG allerdings noch nicht angewandt worden. Eine Übertragung in diesen Bereich wäre zwar möglich, und Versuche in dieser Richtung wurden bereits angestellt - mit recht ermutigendem Ergebnis. Dennoch wird der Text in der dpg nicht DVG-fundiert dargestellt werden, weil die theoretischen Vorarbeiten dafür noch nicht ausreichen.

Ein Nachteil der Entscheidung für dieses Grammatikmodell ist freilich, daß für das Polnische bisher keine entsprechende Gesamtdarstellung existierte. Es liegen nur ausschnittweise Untersuchungen auf dependenzgrammatischer Grundlage vor[5], außerdem ein deutsch-polnisches Verbvalenzlexikon, ebenfalls DVG-basiert[6]. Die weiteren Darstellungen zum Polnischen und zum polnisch-deutschen Sprachvergleich sind teils traditionell, teils generativ, teils an anderen linguistischen Schulen

[5] Vgl. z. B. Engel/Rytel-Kuc (1987) und Golonka (1996).

[6] Morciniec/Cirko/Ziobro (1995).

orientiert. Insgesamt bedeutete dies, dass das Polnische für unser Grammatikprojekt in vielfacher Hinsicht neu beschrieben werden mußte. Ganz so revolutionär ist das nicht, denn viele Teile der Grammatik sind theorieneutral beschreibbar und beschrieben, so der größte Teil der Flexion, auch wesentliche Teilbereiche der Wortbildung. Anderes freilich mußte ganz neu gemacht werden, so die relationalen Satz- und Phrasenstrukturen. Außerdem mußten – Modell hin, Modell her – die Wortklassen für beide Sprachen nach einheitlichen Kriterien definiert werden, weil sie nur dann wirklich vergleichbar sind. Es mußte also weithin Grundlagenarbeit geleistet werden, ehe mit der Kontrastierung begonnen werden konnte. Dies haben die Mitarbeiter mittlerweile geleistet, größtenteils die Germanisten unter ihnen, die zwar polnisch sprechen, aber eigentlich gar keine Experten für das Polnische sind. Ein solches Vorgehen wäre nicht vertretbar, wenn sie nicht ständig von Polonisten kontrolliert und zurechtgewiesen, aber auch tatkräftig unterstützt worden wären.

3. Bemerkungen zur Systemgrammatik

Die Gliederung, wie sie oben angegeben wurde, ist sicherlich wenig aussagekräftig. Ich will etwas Fleisch an die Knochen geben, indem ich die einzelnen Teile kurz schildere und dabei auf Schwerpunkte und auftretende Probleme besonders eingehe.

Der **Text** mit seinen Strukturen ist sicherlich ein Bereich, der bisher in den Grammatiken allgemein vernachlässigt wurde. Das ist bedauerlich, aber in kontrastiven Grammatiken weniger schädlich, vor allem soweit indoeuropäische Sprachen miteinander verglichen werden. Da zeigt sich nämlich, daß etwa die Verweissysteme, aber auch die Strukturen einzelner Äußerungen – man denke etwa an die Thema-Rhema-Gliederung (TRG) – weitgehend identisch sind. So zeigen auch das Polnische und das Deutsche nicht nur die TRG in idealtypischer Links-Rechts-Verteilung, sondern auch die beliebte Möglichkeit, das linke Thema durch Sekundärakzent hervorzuheben. Beide Sprachen bieten außerdem die Umkehrmöglichkeit „Rhema vor Thema", das Polnische etwas mehr als das Deutsche. Nennenswerte Unterschiede gibt es eher bei der Struktur von Gesamttexten und vor allem bei den Spezifika der Textsorten. Da haben wir etwa bei Textsorten wie *Einladung, Todesanzeige*, natürlich auch bei *Begrüßung* oder *Aufforderung* ganz erhebliche Unterschiede, die wir detailliert zu beschreiben versuchen. Daß der Bereich des Textes insgesamt, notfalls recht knapp, in jede Grammatik einzubeziehen ist, sollte sich eigentlich von selber verstehen. Denn die Grammatik ist ja in erster Linie die Beschreibung der Sprache im Gebrauch, und wir äußern uns schließlich in Texten und nicht in Sätzen.

Der **Satz** mit seinen Strukturen gehört zum obligaten Inventar neuerer Grammatiken (es geistern allerdings immer noch, auch im Fremdsprachenbereich, Grammatiken durch die Welt, die meinen, mit Wortarten, Morphologie und allenfalls noch

Wortstellung sei es getan, und ich habe immer noch kein Mittel gefunden, solche Pseudogrammatiken ihren Benutzern zu vergällen). Für uns bildet der Satz den Schwerpunkt der dpg. Schon hier zeigen sich wichtige Kontraste. **Satzkonstituens** (damit auch Kriterium für Sätze) ist zwar in beiden Sprachen das finite Verb. Aber im Polnischen kommen weitere Elemente hinzu, nämlich

die *no-/to*-Konstruktionen wie in

1. *Krytykowano styl jego pracy.* 'man kritisierte seinen Arbeitsstil'
2. *Zabito tysiące ludzi.* 'tausende Leute wurden getötet'

sowie Prädikative wie *można, trzeba, wolno*:

3. *Tutaj nie wolno wchodzić.* 'hier ist es verboten hineinzugehen' = 'Zutritt verboten'

Diese Elemente konstituieren gesättigte Sätze wie die finiten Verben. Die wörtliche Übersetzung, etwa **hier nicht erlaubt eintreten* zeigt die unterschiedlichen Möglichkeiten beider Sprachen.

Die Prädikatsnomina, ob substantivisch oder adjektivisch, wie in

4. *Monika bleibt für immer meine Freundin.*	*Monika pozostanie mają przyjaciółką na zawsze.*
5. *Er hat mich wie einen Sklaven behandelt.*	*Traktował mnie jak niewolnika.*
6. *Ich fühle mich glücklich.*	*Czułem się szczęśliwy.*
7. *Ich finde dieses Stück interessant.*	*Uważam tę sztukę za interesującą.*

betrachten wir in beiden Sprachen nicht als Teile des „Prädikats" – wir benötigen die Kategorie Prädikat überhaupt nicht – , sondern als Ergänzungen des Verbs. Das ist natürlich auf den Dependenz-Verb-Ansatz zurückzuführen, der das Verb in den Mittelpunkt stellt, und zwar jegliches Verb, und alles Übrige im Satz eben als Satzglieder auffaßt. Traditionalisten und Generativisten mögen sich daran stoßen, aber doch nur die Unverbesserlichen unter ihnen; wer aufgeschlossen ist, wird diese Sehweise wenigstens als eine vertretbare – neben anderen, ebenfalls vertretbaren – anzuerkennen vermögen.

Allgemeine Zustimmung ist dagegen zu erwarten für unsere Gesamtgliederung des Satzes. Bei uns besteht der Satz in beiden Sprachen aus dem Verb (bzw. dem verbalen Komplex) und den Satzgliedern; tertium non datur. Die Satzglieder wiederum gliedern sich in Ergänzungen und Angaben, was, mindestens der Sache nach, heute zum Allgemeingut der Grammatiker in aller Welt gehört; also gibt es, über fast alle theoretischen Grenzen hinweg, verbnähere und verbfernere Satzglieder oder, wenn man es exakter will: subklassenspezifische und aspezifische Satzglieder. Ein paar eher zaghafte Versuche, diese Unterscheidung ganz aufzugeben, haben keine Nachahmer gefunden, sie werden es wohl auch nicht. Und Heringers jüngster Vorschlag[7], nach dem neben Ergänzungen und Angaben noch ein Drittes Platz haben soll – die sogenannten Rangierteile – , dürfte schon wegen seiner Inkonsistenz keine Durchsetzungschancen haben, denn Ergänzungen und Angaben sind auch bei

[7] S. Heringer (1996).

ihm durch ihre Kombinatorik voneinander unterschieden, Rangierteile aber nach Wortklassen.

Natürlich gibt es bei der **Valenz** Diskrepanzen. Das Deutsche hat nach unseren Definitionen, die für beide Sprachen äquivalente Kriterien verwenden, 11 Ergänzungen/Aktanten/Komplemente, das Polnische 12 – hier kommt ursächlich der Instrumental hinzu (nicht etwa der Lokativ, der für sich allein ja keine Ergänzungen bilden kann), so dass das Polnische neben den bekannten Kasusergänzungen, den prädikativen und den adverbialen Ergänzungen noch eine Instrumentalergänzung aufweist. Dass es im einzelnen Unterschiede ohne Zahl gibt, ist jedem Deutschlehrer in Polen bekannt und eigentlich gar nichts Neues. Neu ist nur, daß wir zahlreiche Valenzunterschiede systematisch auflisten und so das Valenzwörterbuch von Cirko/Morciniec/Ziobro ergänzen. Man findet hier sowohl strukturelle Gleichungen wie bei *entheben:pozbawić*:

8. *Der Minister enthob sie ihres Amtes.*	*Minister pozbawił ją urzędu.*

als auch Differenzen, so in

9. *Der Staatsanwalt hat ihn des Hochverrats angeklagt.*	*Prokurator oskarżył go o zdradę stanu.*

wo also im Deutschen ein Verb mit Genitivergänzung, im Polnischen aber ein solches mit Präpositivergänzung vorliegt (übereinstimmend haben beide Verben außerdem neben dem Subjekt eine Akkusativergänzung).

Unterschiede findet man schließlich bei der **Wortstellung**, die bekanntlich im Polnischen viel freier ist als im Deutschen, was für uns allerdings bedeutet, daß sie im Polnischen detallierter und vielfältiger geregelt ist als im Deutschen. Es gibt folglich im Polnischen viel mehr Stellungsregeln als im Deutschen. Die Fakten sind bekannt, dazu bringen wir nichts wesentlich Neues. Eher dürfte sich bei der Erklärung der Fakten im Vergleich teilweise Neues ergeben. Ich führe einige Interpretationen an, die bekannt sind, sich aber noch keineswegs von selbst verstehen. Unterschiede wie in

10a. *Der Bus kam.*	*Autobus przyjechał.*
und	und
10b. *Ein Bus kam.* oder auch	*Przyjechał autobus.*
10b. *Es kam ein Bus.*	

werden vielfach durch die jeweilige Determiniertheit erklärt. Voranstellung des Subjekts im Polnischen entspricht dann dem definiten Artikel des Deutschen, Nachstellung im Polnischen entspricht ebenso dem indefiniten deutschen Artikel. Beispiele sind ja immer so geartet, dass sie zu dem passen, was man sagen will. Und die Erklärung trifft ja auch für viele Fälle zu – aber eben gar nicht für alle. Denn *Przyjechał autobus.* ist unter Umständen auch durch *Es kam der Bus.* zu übersetzen, und da hilft der Artikel gar nichts mehr, wohl aber die Thema-Rhema-Gliederung: polnisch nachgestelltes Subjekt ist in jedem Fall rhematisch, und diese Rhematizität kann man im Deutschen auf mehrere Arten ausdrücken, etwa durch Intonation oder durch einen Spaltsatz oder eben auch durch die Wortstellung. Bei dem Satzpaar

11. *Der große Augenblick war gekommen.* *Nadeszła wielka chwila.*
entstehen neue Probleme, weil hier im Deutschen das Subjekt schlecht nachgestellt werden kann. Geht man davon aus, daß *Augenblick:chwila* thematisch sind, wenn auch als stark hervorgehobenes Thema, und das Verb das Rhema bildet, so könnte dies ein Hinweis darauf sein, daß die Thema-Rhema-Gliederung im Polnischen doch anders mit der Wortstellung korreliert als im Deutschen. Aber das ist halbgares Fleisch, wir sind da noch am Nachdenken.

Vom **Verb** wissen wir, daß seine gesamte Flexematik eigentlich auf den Satz zu beziehen ist, daß also zum Beispiel das sogenannte Tempus und alles, was damit zusammenhängt, semantisch viel eher als Prädikation über den Satz denn als Eigenschaft des Verbs selbst zu verstehen ist. Trotzdem werden diese Dinge auch von uns beim Verb behandelt. Das ist nicht nur eine Verbeugung vor einer jahrtausendealten Tradition, sondern auch ein Dienst am Leser, der Tempus und Tempusbedeutung, Modus und Modusbedeutung, Passiv und Passivbedeutung eben beim Verb sucht, und er soll sie ja schließlich auch finden.

Auch nach dieser praktischen Regelung bleiben uns genug Probleme. Wir haben natürlich das Aspektproblem nicht völlig gelöst. Mir war es seit jeher unbegreiflich, daß alle Slawophonen mit schlafwandlerischer Sicherheit ihre Aspekte richtig wählen, daß aber alle wissenschaftlichen und davon abgeleiteten didaktischen Erklärungen die Anderssprachigen nicht in den Stand versetzen können, ohne Aspektfehler zu reden und zu schreiben. Und dementsprechend haben wir auch mit dem Verhältnis von Tempus und Aspekt noch Schwierigkeiten. Daß Jan Czochralski Konsultant des Projekts und Andrzej Kątny, der in gewisser Weise sein Schüler genannt werden darf, der Bearbeiter dieses Teils ist, nimmt uns einen Teil unserer Sorgen; mit dem verbleibenden Rest müssen wir zu leben versuchen.

Es gibt aber auch beim Verb einige Bereiche, wo wir recht zuversichtlich und mit dem Erreichten halbwegs zufrieden sind. Das gilt etwa für die Definition der geschlossenen Verb-Subklassen (wir nennen sie Nebenverben), die übersichtliche Beschreibungen erlaubt. Mit den kleinen Klassen der Auxiliarverben, Modalverben, Modalitätsverben und sk-Verben (das sind Verben, die Nebensätze oder Infinitivkonstruktionen regieren, und zwar ausschließlich) haben wir die umfangreicheren Verbalkomplexe, wo sich etwa Passiv, Tempus und Modalverben mischen, unseres Erachtens recht gut in den Griff gekriegt. Man vergleiche

12. *Das Buch muß verloren worden sein.* *Książka została zapewne zgubiona.*
– wo sich zeigt, wie das Polnische angesichts begrenzterer Möglichkeiten der verbalen Komplexbildung auf ein analytisches Verfahren mit Partikel ausweicht. Oder

13. *Die Entführer sollen ins Ausland geflohen sein.* *Porywacze mieli uciec za granicę.*
– wo die zeitliche Stufung ganz unterschiedlich verteilt ist: das Merkmal 'abgeschlossen' wird im Deutschen dem infiniten Komplex zugeordnet, im Polnischen aber, das kein Perfekt des Infinitivs kennt, dem Modalverb.

Im **nominalen Bereich**, wo wir Nomen und Pronomen mit ihrer jeweiligen Phrasenbildung behandeln, gibt es eine Fülle von Problemen. Die Nominalphrase beschreiben wir in Anlehnung an Montague als Konstruktion, die - ebenso wie das Pronomen – Größen bezeichnen kann. Naheliegendes Signans dieser Bezeichnungsfunktion ist im Deutschen der Artikel oder ein anderes Determinativ. Beim artikellosen Polnischen kann dieses Kriterium nicht greifen. Deshalb wird die Nominalphrase in beiden Sprachen übereinstimmend als „Nomen (samt Dependentien) im Text" definiert.

In beiden Sprachen lassen sich in der Nominalphrase Vorfeld und Nachfeld unterscheiden. Dem Beobachter fällt schnell auf, daß das Nachfeld im Polnischen wichtiger, ge-wichtiger ist als im Deutschen, und dies nicht nur wegen des Artikelunterschiedes. Es steht einfach mehr im polnischen Nachfeld, gelegentlich auch Determinativ oder Adjektiv:

14. *mein Vater*	*ojciec mój* (bei Hervorhebung)
15. *die deutsche Sprache*	*język niemiecki* (bei wesenhaften, d.h. nicht akzidentellen Eigenschaften)

Und die Reihenfolge im polnischen Nachfeld weicht teilweise von der im Deutschen unumstößlichen Reihenfolge Genitivattribut – Präpositivattribut – Adverbialattribut ab.

Schließlich hatten wir Probleme mit den Zahlwörtern ab *fünf*, die im Deutschen – wie fast alle Zahlwörter – zu den Adjektiven zu rechnen sind. Im Polnischen können sie, da sie zwar flektierbar sind, aber nicht mit dem zugehörigen Nomen kongruieren, vielmehr diesem seinen Kasus vorschreiben, keine Adjektive sein (die eben durch solche Kongruenz definierbar sind).

Dass sie diese spezielle Kasusrektion (den Genitiv Plural) nur dann haben, wenn sie selbst im Nominativ oder im Akkusativ stehen, und in den übrigen Kasus wie die Adjektive mit dem Nomen kongruieren, ist kaum von entscheidender Bedeutung: Nominativ und Akkusativ sind in jedem Fall die häufigsten Kasus; sie können auch aus anderen Erwägungen als „Grundkasus" gelten.

Und Nomina können sie auch nicht sein, da sie nicht wie diese genuskonstant, sondern genusneutral sind, jedenfalls kein spezielles Genus haben. So haben wir sie den Pronomina zugerechnet, und viel Gescheiteres wird man auch nicht tun können, denn sie vermögen in der Tat für sich allein Größen zu bezeichnen. Eine eigene Klasse Numerale einzuführen, wie das heute noch in vielen Grammatiken üblich ist, war uns nicht möglich, weil wir die Wortklassen kombinatorisch und nicht semantisch definieren; übrigens auch deshalb, weil wir Schubladen, die schon den Muff von Jahrhunderten atmen, nicht auf Gedeih und Verderb benutzen wollen, wenn wir sie gar nicht brauchen.

Die **Partikeln** mußten neu erfaßt werden, bevor wir sie definieren konnten. Schon bei den klassischen Partikelklassen waren Änderungen nicht zu vermeiden. Wir haben die Subjunktoren als Nebensatzeinleitungen definiert (wobei Nebensätze

grundsätzlich dem Obersatz voran- oder nachgestellt werden können), die Konjunktoren aber als Verbindungselement zwischen gleichartigen Konstruktionen (wobei der Konjunktor grundsätzlich nur zwischen diesen Konstruktionen stehen kann). Kurz: Subjunktoren können am Anfang oder in der Mitte, Konjunktoren können nur in der Mitte stehen, wie folgende Beispiele zeigen:

16a. *Da er viel Zeit hatte, ging er ins Kino.*	*Że miał dużo czasu, poszedł do kina.*
16b. *Er ging ins Kino, da er viel Zeit hatte.*	*Poszedł do kina, że miał dużo czasu.*
17a. *Udo singt und Ewa tanzt.*	*Udo śpiewa i Ewa tańczy.*
17b. **Und Ewa tanzt Udo singt.*	**I Ewa tańczy Udo śpiewa.*

Das wird interessant bei der Partikel *bo*, die von polnischen Grammatikern gewöhnlich den Subjunktoren zugerechnet wird. Da sie aber ganz offensichtlich nicht vor dem ersten Teil stehen kann, sondern nur zwischen den beiden Teilen, gehört sie auf Grund ihrer Definition eindeutig zu den Konjunktoren.

Auch die Adverbien waren sorgsamer zu definieren, übrigens in beiden Sprachen. Eine solche Maßnahme war auch überfällig; man braucht nur einmal einen Blick in eines der gängigen Wörterbücher zu werfen, die unter dem Stichwort Adverb buchstäblich Kraut und Rüben zusammenwerfen, woraus man füglich schließen muss:

Was man nicht definieren kann,
das sieht man als Adverbium an.

Jetzt gelten bei uns als Adverbien alle Partikeln, die auf *Fragen mit Fragewort antworten* können. Damit ist der Adverbbegriff weitgehend auf die ursprünglichen Adverbien wie *heute/dzisiaj, hier/tutaj, potem/danach* und andere eingeschränkt.

Es bleiben immerhin viele Partikeln übrig. Und das sind genau die, die über die alte Satzgrammatik hinausweisen in den Bereich des Textes, der sprachlichen Kommunikation, die also Illokutionen und das Sprecher-Hörer-Verhältnis berühren. Über die haben Germanisten – ein Russe[8] und dann viele Deutsche – bemerkenswerte Forschungsergebnisse zusammengetragen. Das Polnische ist in dieser Hinsicht, trotz mancher Einzelforschungen, wie ein unbestellter Acker. Also hatten wir zu prüfen, ob es auch im Polnischen so etwas wie Kopulapartikeln, Modalpartikeln, Rangierpartikeln, Gradpartikeln, Satzäquivalente und Abtönungspartikeln gebe. Die Prüfungen sind noch nicht abgeschlossen, aber soweit Ergebnisse vorliegen, sind sie positiv. Wir haben keine Probleme mehr mit *oczywiście*, es ist eine Modalpartikel, weil es für sich allein auf *Ja-/Nein*-Fragen antworten kann. Wir haben auch keine Probleme mehr mit *nawet*, es ist eine Gradpartikel, weil es mit graduierender oder intensivierender Funktion einem anderen Satzelement zugeordnet ist und dann vor diesem stehen muß. Wir haben noch ein Problem mit *chyba*, aber wir sind dabei, es zu lösen. Es könnte so durchaus sein, daß wir mit unserer Arbeit einige Neuerungen auch zum Polnischen erwirken – als Offerte an die Polonisten.

---

[8] Krivonosov in zahlreichen Arbeiten, z.B. Krivonosov (1965), (1977).

Unter **Sonstiges** beschreiben wir Erscheinungen, die sich nicht eindeutig einem der bisher genannten Bereiche zuordnen lassen oder überhaupt außerhalb dieser Gliederung liegen, so Appositionen, die Negation, die Nebenordnung (Häufung), ferner Kongruenz, Orthographie und Interpunktion.

Bei den letzten beiden ist neuerdings allerhand in Bewegung geraten, und Unruhe ist darob auch über einige weniger bekannte Politiker und einige bekanntere Schriftsteller gekommen, die, was die Vögel von den Dächern zwitscherten, verschlafen haben und nun in der Frage, wo ein Komma und wo das scharfe ß zu setzen sei, Gefahr nicht nur für Tantiemen, sondern gar für die deutsche Volksseele wittern.

Die so umrissene Systemgrammatik wird 1998 fertiggestellt. Dann werden wir sie zum Druck bringen, und zwar zu einem Preis, der auch eine Verbreitung in Polen ermöglicht.

Aber das ist nicht das ganze Projekt. Wir haben noch eine Karte im Ärmel.

Als zweiten Teil des deutsch-polnischen Projekts planen wir eine

4. Kommunikative Grammatik

Die wird als zweiter Band erscheinen. Grundgedanke dabei war, daß die bisherige Glottodidaktik an einem Grundübel leidet: Sie ist, mit sämtlichen Lehrmaterialien, Büchern wie Apparaten, so eingerichtet, daß eine fremde Sprache eigentlich nur erlernen kann, wer mit deren Grammatik schon hinreichend vertraut ist; der also weiß, was Konjunktiv, was Kasusflexion, was Steigerung bedeutet. Der Lernende muß also zuerst, im Muttersprachen- oder im Fremdsprachenunterricht, ein Kategoriensystem erlernen, das ihm von Hause aus gänzlich fremd ist, damit er die Belehrungen über die neue Sprache, die „Zielsprache", richtig versteht. Dabei besitzt er natürlich schon von Hause aus ein Kategoriensystem, das ihm nützlich sein könnte – aber das findet man nirgends in den Grammatiken und auch kaum in den Lehrbüchern. Er weiß zum Beispiel, dass man, wenn man sich sprachlich verständigen will, manchmal eine **Frage** stellen muß; dass man **argumentieren** muß; daß man Aussagen, Beschreibungen **präzisieren** muß, dass man sie manchmal aber auch sehr zurückhaltend formulieren muß, um nicht später für sie haftbar gemacht zu werden. Und er weiß gemeinhin auch, wie das in seiner Muttersprache ausgedrückt werden kann. Nur fehlt ihm das Bewußtsein dieser Kategorien, fehlt ihm das System, das Verzeichnis, in dem er nachschlagen könnte. Und genau das wollen wir dem interessierten und intelligenten Lerner mit unserer deutsch-polnischen kommunikativen Grammatik zur Verfügung stellen.

Wir glauben nämlich, daß das eines Tages den Lernprozeß enorm vereinfachen könnte. Wir wollen eine Plattform schaffen, auf der der Lernende nur auf das zurückzugreifen braucht, was ihm ohnehin bewußt ist: dem Deutsch, dem Polnisch sprechenden, aber ebenso dem Suaheli oder Bantu oder Chinesisch sprechenden

Lernenden. Das heißt: Wir müssen ihm ein Kategoriensystem zur Verfügung stellen, mit dem er ohnehin täglich umgeht.

Diese kommunikative Grammatik wird bestimmt von Fragen der folgenden Art:

Wie kann man die Realisierung von Sachverhalten verlangen?

Wie kann man sich höflich ausdrücken?

Wie kann man den Wahrheitsgehalt von Feststellungen einschränken oder als ungesichert ausweisen?

Wie kann man einen Sachverhalt in die Zeit einbetten?

Wie kann man Beschreibungen unpersönlich formulieren?

Wie kann man sich exakt, wie vage ausdrücken?

usw.

Natürlich sind auf die meisten dieser Fragen viele Antworten möglich:

Auffordern etwa kann man im Deutschen keineswegs nur durch Imperativsätze (*Öffnen Sie das Fenster!*), man sollte das am besten gar nie tun. Besser sind meist Fragesätze von einer bestimmten Art (*Könnten Sie mal das Fenster öffnen? Öffnen Sie mal das Fenster? Würden Sie vielleicht liebenswürdigerweise das Fenster aufmachen?*), schlimmer, aber manchmal angebracht sind brüske Formulierungen (*Das Fenster aufmachen! Auf mit dem Fenster! Fenster auf!*). Alle diese Möglichkeiten sind zu beschreiben, zu bewerten und gegeneinander abzugrenzen.

Der Plan sieht vor, dass auf diese Weise die gesamte Grammatik einer Sprache, aber erschlossen durch alltagsgewohnte Ansätze, dargeboten wird. Die Lernenden werden dabei natürlich erfahren, wie man das Passiv bildet, wie den Komparativ, wie den Akkusativ; und sie werden auch alles Wesentliche über die Verwendungsmöglichkeiten dieser Formen erfahren. Aber die Lernenden erfahren zugleich, wozu Grammatik gut ist, wieso sie notwendig ist. Diese Rechtfertigung nämlich sind die Grammatiker und die Lehrbuchautoren ihren Lesern und Lernern, für die und von denen sie schließlich leben, schuldig geblieben.

Wir betreiben diese kommunikative Grammatik nicht als Glasperlenspiel. Wir glauben vielmehr, daß die didaktische Grammatik der Zukunft ungefähr so aussehen wird, wie wir es in dem zweiten Band unserer Grammatik vorschlagen. Und ich sage nicht ohne Befriedigung, dass auch der größte Teil der Beiträge für diesen Band, wenngleich noch weitgehend unbearbeitet, heute schon vorliegt.

Es ist nun noch etwas zu sagen über die Leute, die an dem geschilderten Werk arbeiten, und darüber, wie wir das Ganze organisiert haben.

5. Personelles und Organisatorisches

An der dpg arbeiten 13 Wissenschaftler der polnischen Universitäten/Hochschulen Gdańsk, Kraków, Poznań, Rzeszów, Katowice-Sosnowiec, Szczecin, Warszawa, Wrocław sowie der Universität Zürich. Die Konsultanten sind an der Polnischen Akademie der Wissenschaften sowie an den Universitäten Göttingen und Warszawa

tätig. Ich selbst bin verantwortlich für den deutschen Teil, habe das Ganze zu organisieren, zu homogenisieren und in druckbare Form zu bringen. Wenn Termine nicht eingehalten werden, liegt es im wesentlichen an mir.

Das Arbeitsverfahren läuft so: Die einzelnen Mitarbeiter schicken ihre Teilausarbeitungen an mich (wobei sie in den meisten Fällen schon auf Vorlagen von mir zurückgreifen konnten). Ich schicke sie korrigiert und redigiert an die Mitarbeiter zurück; wir finden gemeinsam eine Neufassung. Wo eine Einigung nicht oder schwer möglich ist, werden die Probleme im ganzen Team diskutiert; notfalls gibt es Mehrheitsentscheidungen. Die dann entstandene Neufassung geht an die Konsultanten, hernach werden auch deren Anregungen und Gravamina eingearbeitet. Am Ende mache ich mich mit zweien der Mitarbeiter, einer Germanistin und einer Slawistin, an die Endredaktion.

Das Team trifft sich zweimal jährlich – im März zu einer Kurzkonferenz in Mannheim, im Herbst zu einer drei- bis viertägigen Konferenz in Karpacz oder anderswo in Polen. Außerdem kommen immer wieder Projektmitglieder zu kürzeren oder längeren Aufenthalten nach Mannheim. Die übrigen Kontakte müssen über den Postweg laufen, der sich ja im letzten Jahrfünft erfreulich verbessert hat. Und dass man in Polen fast besser mit Faxgeräten ausgerüstet ist als bei uns, kann in dringenden Fällen sehr hilfreich sein. Insgesamt gilt, daß Polen sehr nah an die Mitte Europas herangerückt ist, seit keine Mauern und Zäune uns mehr behindern. Die Zusammenarbeit könnte, wenn alle Mitarbeiter in Deutschland säßen, nicht viel besser laufen.

Über die Finanzierung ist wenig zu sagen, denn dieses Projekt lebt vom Teamgeist; wäre es nur auf Zuschüsse gebaut, so hätte es längst eingehen müssen. Es gab vor 5 Jahren einige bescheidene Honorare der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die polnischen Mitarbeiter. Es gab und gibt den Deutschen Akademischen Austauschdienst, der unsere jährlichen Konferenzen in Karpacz finanziert, und es gibt die Robert-Bosch-Stiftung, die einigen Mitarbeitern durch Zuschüsse die Teilnahme an den IDS-Tagungen im März ermöglichte. Es gab und gibt natürlich auch das Institut für deutsche Sprache, in dessen Diensten ich selbst bis Ende 1991 stand, und das seither als Gastgeber für Stipendiaten, bis Ende 1996 auch als Lieferant von Büromaterial dem Projekt verbunden war. Sonst gibt es keinerlei Unterstützung, dieses Projekt läuft aus eigener Kraft.

6. Zum Schluß

Solange Ludwik Zabrocki lebte, sind wir jedesmal, wenn ich in Polen war, zusammengetroffen, und daneben gab es mit ihm viele Begegnungen in Mannheim und in Bonn. Immer haben wir dabei auch über die dpg gesprochen. Er war voller Zuversicht, auch in Zeiten, wo unsere Aktien schlecht zu stehen schienen. Es war sein Optimismus, der mich immer wieder neu anfangen ließ.

Ich hätte ihm gerne das Buch auf den Tisch gelegt. Ich hätte gerne wenigstens berichtet, daß wir angefangen hätten, richtig angefangen, wenigstens das. Doch die Verhältnisse – die waren nicht so. Als Folge eines Eisenbahnunglücks war seine Gesundheit angeschlagen. Als er den Dudenpreis erhielt, war er schon sehr hinfällig. Während meines Polenaufenthaltes im Spätsommer 1977, wenige Wochen vor seinem Tod, rief er mich an. Er wollte bloß noch einmal mit mir reden und wünschte mir alles Gute. Seine Stimme war kaum mehr zu hören.

Und auch heute, im Zeitpunkt der Fertigstellung dieses Berichts (März 1977), komme ich nur mit einem Versprechen. Aber es ist ein handfestes, ein solides, durch wissenschaftliche und menschliche Erfahrungen und bisher 13 Leitzordner abgesichertes Versprechen: Daß die deutsch-polnische Systemgrammatik 1999 in Druck gehen wird.

Das ist nur der Anfang. Die Voraussetzungen für eine längerfristige Zusammenarbeit zwischen polnischen und deutschen Grammatikern waren nie günstiger. Um die weitere Zukunft braucht niemandem bange zu sein.

Literatur

Czochralski, J. (1972): *Verbalaspekt und Tempussystem im Deutschen und Polnischen. Eine konfrontative Darstellung.* Warschau.

Engel, U., Rytel-Kuc, D. (1987): *Diskontinuierliche Phrasen im Deutschen und im Polnischen.* In: G. Hentschel et al. (Hrsg.): *Sprach- und Kulturkontakte im Polnischen. Gesammelte Aufsätze für A. de Vincenz zum 65. Geburtstag* (=Speciminae Philologiae Slavicae, Supplementband 23). München. S. 31-55.

Filipović, R. (1986): Theorie der Sprachen im Kontakt. (serbokroat.). Zagreb.

Golonka, J. (1996): *Was meinen wir beim Denken? Von der Vererbung verbaler Merkmale in Nominalphrasen.* „Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen". Bonn. S. 237-275.

Heringer, H. J. (1996): *Deutsche Syntax – dependentiell.* Tübingen.

Juhász, J. (1970): *Probleme der Interferenz.* Budapest.

Krivonosov, A. T. (1965): *Die Rolle der modalen Partikeln in der kommunikativen Gliederung der Aussagesätze und der Ergänzungsfragen in Bezug auf die Nebensatzglieder.* ZPSK 18, S. 487-503.

Krivonosov, A. T. (1977): *Die modalen Partikel in der deutschen Gegenwartsspache* (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik, Bd. 214). Göppingen.

Kufner, H. L. (1962): *The Grammatical Structures of English and German. A Contrastive Sketch.* Chicago–London–Toronto.

Morciniec, N., Cirko, L., Ziobro, R. (1995): *Wörterbuch zur Valenz deutscher und polnischer Verben/Słownik walencyjny czasowników niemieckich i polskich.* Wrocław.

Moser, H. et al. (Hrsg.) (1970): *Probleme der kontrastiven Grammatik* (=Sprache der Gegenwart, Bd. 8). Düsseldorf.

Moser, H. et al. (Hrsg.) 1971): *Fragen der strukturellen Syntax und der kontrastiven Grammatik* (=Sprache der Gegenwart, Bd. 17). Düsseldorf.

Moulton, W.G. (1962): *The Sounds of English and German.* Chicago.

Nickel, G. (Hrsg.) (1968ff.): *Projekt für angewandte kontrastive Sprachwissenschaft PAKS (Arbeitsberichte).* Kiel, später Stuttgart.

Raabe, H. (Hrsg.) (1974): *Trends in kontrastiver Linguistik I* (=Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache, Bd. 16). Tübingen. (Enthält u.a. Informationen über das Zagreber kontrastive Projekt).

Raabe, H. (Hrsg.) (1976): *Trends in kontrastiver Linguistik II* (=Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache, Bd. 28). Tübingen. (Enthält Informationen über kontrastive Forschungen in Polen und in Rumänien)